

Annette von Droste-Hülshoff an Sibylle Mertens, 24. Mai 1843,
Droste X.1, 51.

dass »jetzt Alles zwischen uns wieder rein und fest ist – ich habe deine Liebe so schwer und bitter verloren gegeben, soll ich mich denn jetzt nicht freuen? – Wenn nur die schwarzen Südländerinnen meine blonde Figur nicht all zu sehr verschatten – indessen ich denke ,da bin ich mahl was Extra's – VARIATIO DELECTAT.«

Annette von Droste-Hülshoff an Sibylle Mertens, 11. Juli 1843,
Droste X.1, 70.

»Alte Billa, weißt Du wie lange wir uns schon lieb haben? – im Herbste werden es achtzehn Jahre; und ich darf schon eine ehrwürdige ANCIENNITTÆT in Anspruch nehmen. – Vergiß das nicht zwischen deinen Schwarzaugen, deren Freundschaft kaum trocken hinter den Ohren ist. – in sieben Jahren können wir unsre silberne Hochzeit feyern. [...] also, mein kleiner schwarzer Araber, wir wollen die sieben Jahre richtig ableben, und – wenn's gelingt – noch fünf und zwanzig dazu, bis zur goldnen Hochzeit, um Alles nachzuholen was wir uns in den achtzehn Jahren mitunter haben abhanden kommen lassen, allen Mitschmerz, alle Mitfreude, – nicht wahr, mein gut Herz?«

Annette von Droste-Hülshoff an Elise Rüdiger, 4. Dezember 1842,
IX.1, 392

»Mein lieb Thierchen, wenn ich Dergleichen wie neulich sage, dann ists, aufrichtig gestanden, auch nur Eifersucht, – meine Liebe ist eben so empfindlich, und viel tyrannischer als die Ihrige, ich möchte Sie gern sehr an mich reißen, und wenn mir dann einfällt, wie viel tiefer in der Natur gegründet andere Ansprüche sind, wie ich mir, vernünftiger Weise, gar nicht einbilden darf ihnen die Wage zu halten, dann kann mich MOMENTAN eine unmuthige Trauer überkommen, die Sie mir nicht zu streng anrechnen dürfen, – hätte ich Sie nicht so lieb dann passirte es mir nicht. – Sie wissen gar nicht was Sie mir sind, Elise!«

Annette von Droste-Hülshoff an Elise Rüdiger, 24. Juli 1843, X.1,
90

»wenn Sie Sich nach mir sehnen, so thue ich es doppelt, für Sie und mich zugleich. – [...] Lieb Lies, wissen Sie wohl, daß Sie jeden Abend im Bette bey mir sind? – das ist meine Haupt-Elisenzeit, – wenn ich das Licht gelöscht, und die Augen halb geschlossen habe, dann wird Ihr gutes Gesichtchen oft fast so deutlich wie eine Vision, und ich sage Ihnen Alles was mich den Tag bedrängt hat, – klage, schimpfe, lache – wies fällt – ein Stubenkamerad müßte mich für verrückt halten, und ich denke oft selbst nicht viel besser von mir. ADIEU, mein einzig Lieb«.

Die rechte Stunde (1835)

Im heitern Saal beim Kerzenlicht,
Wenn alle Lippen sprühen Funken; -
Und gar vom Sonnenscheine trunken,
Wenn jeder Finger Blumen bricht; -
Und vollends an geliebtem Munde,
Wenn die Natur in Flammen schwimmt, -
Das ist sie nicht die rechte Stunde,
Die dir der Genius bestimmt.

Doch wenn so Tag als Lust versank,
Dann wirst du schon ein Plätzchen wissen,
Vielleicht in deines Sofas Kissen,
Vielleicht auf einer Gartenbank:
Dann klingt's wie halb verstandne Weise,
Wie halb verwischter Farben Guß
Verrinnt's um dich, und leise, leise
Berührt dich dann dein Genius.

Droste teilte dieses Gedicht Christoph Bernhard Schlüter in einem Brief vom 19. November 1835 mit (HKA VIII.1, S. 188). Gegen Drostes Willen sortierte Schlüter dieses Gedicht aus Drostes Gedichtband von 1838 aus.

Annette von Droste Hülshoff an Levin Schücking, Meersburg, 5. Mai 1842, HKA IX, 1, S. 289, 293-294

»Solltest Du es wohl recht wissen wie lieb ich Dich habe? – Ich glaube kaum« [...] »weiß der Henker was du für eine INSPIRIRENDE Macht über mich hast [...] wärst du noch hier, mein Buch wäre längst fertig, denn jedes Wort von dir ist mir wie ein Spornstich.« Zehn Tage später setzte sie den Brief fort: »den 15ten. guten Morgen Levin! – Ich habe schon zwey Stunden wachend gelegen, und in einem fort an dich gedacht, ach ich denke immer an dich – immer, – doch PUNCTUM davon – ich darf und will dich nicht weich stimmen – muß mir auch selbst COURAGE machen, und fühle wohl, daß ich mit dem ewigen Thränenweiden-Säuseln sowohl meine Bestimmung verfehlen, als auch deine Theilnahme am Ende verlieren würde, denn du bist ein hochmütiges Thier, und hast Einen doch nur lieb, wenn man was Tüchtiges ist und leistest. – schreib mir nur oft – mein Talent steigt und stirbt mit deiner Liebe – was ich werde, werde ich durch dich und um deinen willen, sonst wäre es mir viel lieber und bequemer mir innerlich allein etwas vor zu dichten.(...) Mich dünkt, könnte ich dich alle Tage nur zwey Minuten sehen – oh Gott, nur einen Augenblick – dann würde ich jetzt singen daß die Lachse aus dem Bodensee sprängen, und die Möwen sich mir auf die Schulter setzten! – Wir haben doch ein Götterleben hier geführt [...] schreib mir, daß du mich lieb hast, ich habe es so lange nicht ordentlich gehört, und bin so hungrig darauf! – du dummes nichtswürdiges kleines Pferd!